

Kommt und seht: Wanderung zum Thema Sehen – Augen

Auszug aus Ulrike und Christian Dittmar: Spirituelle Wanderungen.

**Modelle und Bausteine für Meditationen unter freiem Himmel, Stuttgart 2003,
Seite 110-129**

Diese Wanderung konzentriert sich sehr auf das Sehen und Wahrnehmen (....)

Der Weg sollte, wie immer, zügig gegangen anderthalb Stunden nicht überschreiten und durch ein der Gruppe angemessenes Gelände führen. Die Stationen erfordern kaum Besonderheiten. Es bietet sich aber an Orte zu wählen, die eine angenehme Atmosphäre ausstrahlen. Vorhandene Möglichkeiten zum Sitzen sind je nach Gruppe eine gute Ergänzung. Besonders für die erste Station ist ein Ort zu bevorzugen, der einen Blickfang für die Augen bietet.

Eine weitere Station kann durch den Wald führen mit der Gelegenheit ein kleines Stück Waldboden einmal genauer zu betrachten. Das ist aber auch auf einer Wiese oder am Wegrand möglich.

Wenn es Gelegenheit gibt, auf dem Weg einen Wechsel vom Hellen ins Dunkle oder umgekehrt zu erleben, ist es günstig, dies als Station mit einzubauen. Es ist jedoch nicht unbedingt nötig, unsere Erfahrungen zeigen, dass solche Gegebenheiten nicht überall zu finden sind. Überdies bringen die Teilnehmenden Erfahrungen zu Helligkeit und Dunkelheit auch mit.

Mit einer entsprechenden Gruppe können Sie diese Wanderung auch im Winter machen, schöne Ausblicke oder Baumbetrachtungen sind gerade dann möglich. Statt der genauen Betrachtung des Waldbodens, ist es interessant, Schnee einmal ganz genau anzusehen.

Am Ausgangspunkt (5 Minuten)

Nach der Begrüßung und – wenn nötig – gegenseitigen Vorstellung wird die Gruppe vor dem ersten gemeinsamen Wegstück auf das Thema eingestimmt.

Diese Wanderung stellt unsere Augen, unsere Fähigkeit zu Sehen in den Mittelpunkt. Oft ist das Sehen ja so selbstverständlich, dass wir dem gar keine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Gerade der Sehsinn aber ist im Alltag oft einer Überforderung ausgesetzt. Wir können die Bilderflut, die auf uns einstürmt, nur noch schwer verarbeiten. Heute soll es unter anderem um das bewusste Sehen gehen. Gleichzeitig aber auch um die Verbindung zwischen dem, was unser Auge

wahrnimmt, und unseren Gefühlen. In der Bergpredigt ist diese Verbindung mit einem schönen Bild – das Sie vor Ihrem inneren Auge sehen können - ausgedrückt. Es heißt dort:

Das Auge gibt dem ganzen Körper Licht. (Matthäus 6 ,22)

Das Sehen, unsere Gefühle und der Weg zum Erkennen, das soll uns heute auf dieser Wanderung begleiten. Ich wünsche uns dazu einen guten Weg miteinander, Machen wir uns auf zu der ersten Station (10-20 Minuten)

1. Wegstation: Das Erlebnis Sehen (10 Minuten)

Die erste Station sollte ein Ort sein, an dem vieles auf einmal wahrzunehmen ist, etwa verschiedene Blumen, Bäume, Wasser, Wiese usw.

Suchen Sie Sich bitte einen bequemen Platz, am dem Sie mich gut verstehen und auch viel wahrnehmen können von der Schönheit dieses Ortes (Pause für die Wahrnehmung des Ortes).

Unser Auge hat ja die Fähigkeit ganz viel auf einmal zu erfassen, eine Gesamtkonstellation, wie hier... (Beschreibung des Vorhandenen) Viel schneller, als ich es jetzt alles mit Worten aufzählen kann, haben Ihre Augen das Gesamtbild erfasst.

Heutzutage sind wir dadurch ganz oft einer Reizüberflutung ausgesetzt. Früher gab es nicht so viel Verschiedenes zu sehen. Wie selten ist man aus seiner vertrauten Umgebung herausgekommen, unternahm einen Ausflug oder gar eine Reise? Wie wenig veränderte sich die Umgebung?

Heute verändert sich alles schneller, wir selbst sind viel unterwegs. Bedenken Sie nur wie viel Bildeindrücke wir mit einem einzigen Film verarbeiten müssen, und dazu kommen noch die raschen Bilderfolgen der Werbespots. Täglich müssen wir Neues sehen, registrieren und verarbeiten.

Die geschaute Welt löst heute die erlebte Welt ab, und es entstehen auch psychische Problem dadurch, dass das Geschaute nicht mehr verarbeitet wird.

Etwas Wichtiges ist uns dabei fast verloren gegangen: das liebende Betrachten. Ich möchte Sie einladen einen einzelnen Gegenstand hier aus diesem Gesamtbild auszuwählen, eine Blume, einen Baum oder vielleicht nur einen Ast. Wenden Sie nun diesem Einzelstück Ihre Aufmerksamkeit zu, betrachten Sie es liebevoll, entdecken sie Einzelheiten (hier kann man langsam und mit Pausen als Anregung

einige Beispiele nennen, die dem entsprechen, was zu sehen ist): *Farben der Blätter, Blumen, Bewegung im Wind, Verzweigung der Äste, Formenreichtum...*

Vielleicht wird Ihren Augen eine Geschichte erzählt; von langsamen Wachstum, von versteckter Schönheit, vom Kampf mit dem Wind. Nehmen Sie Sich Zeit...

Pause

Vielleicht wollen Sie den Blick ergänzen durch eine kleine Berührung

Pause

Ich finde es sehr wichtig dieses liebende Betrachten immer wieder zu üben, langsam zu werden, die Dinge, die Natur auch die Menschen um mich genau wahrzunehmen und zu betrachten. Und Sie wissen bestimmt wo es für Sie wichtig ist das wieder einzuüben! Bei Ihrem Partner, Ihrer Partnerin, den Kinder, bei einem Ort an dem Sie Sich zu Hause fühlen...

Es tut uns gut. In diesem liebevollen Betrachten geben wir unsrem Gegenüber eine ganz eigene Würdigung und in der Ruhe des Betrachtens bleibt Zeit zu spüren, dass Auge und Seele verbunden sind.

Diese Verbindung ist herauszuhören aus einem Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe:

*Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
dem Turme geschworen,
gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne,
ich seh in der Näh
den Mond und die Sterne,
den Wald und das Reh.
So seh ich in allen
die ewige Zier,
und wie mir's gefallen,
gefall ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
was je ihr gesehen,
es sei, wie es wolle,
es war doch so schön.*

(aus: Für jeden freien Tag , Heft 12, Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste, Stuttgart 1983)

Nun darf ich Sie einladen ein Stück weiterzugehen, die nächste Station finden Sie...
(Wegbeschreibung) (10-20 Minuten)

Wegstation 1A: Erlebnis „Nicht – Sehen“. Eine Körperübung (25 Minuten)

Für eine bewegliche Gruppe oder eine Gruppe mit jüngeren Leuten ist es möglich bei diesem Thema eine Erfahrung des Nichtsehens einzubauen. Wir bieten hier eine Station an, die erlaubt mit verbundenen Augen geführt oder gelenkt seinen Weg durch das Gelände zu finden und auch mit verbundenen Augen Tasterfahrungen zu machen. Letzteres ist vielleicht auch mit einer Gruppe möglich, in der Angst herrscht vor dem Gehen mit verbundenen Augen, aber dennoch Bereitschaft vorhanden ist Neues auszuprobieren.

Für diese Station suchen wir einen Ort, ohne versteckte Gefahren, als kein also keine stark abschüssigen Hänge, keine verborgenen Felsabbrüche oder Löcher im Boden, kein tiefes Wasser in der Nähe.

Zum Erlebnis des Sehens gehört auch die Erfahrung des „Nicht – Sehen – Könnens“, also sich auf alle anderen Sinne zu verlassen. Zu dieser Erfahrung möchte ich Sie nun einladen. Suchen Sie Sich einen Partner oder eine Partnerin. Sie bekommen von mir ein Tuch (als sehr geeignet und angenehm zu tragen hat sich schwarzer oder dunkler Futterstoff erwiesen, man bekommt ihn oft günstig in einem in einem Stoffgeschäft, wenn man nach Resten fragt). Eine/r von Ihnen verbindet sich damit die Augen. Machen Sie Sich dann auf den Weg, Sie können selbst entscheiden, ob Sie Sich führen lassen wollen, oder nur durch eine sanft Berührung an der Schulter und Anweisungen lenken lassen wollen. Vielleicht genügt Ihnen auch die Stimme Ihres Partners zur Wegweisung. Sie können auch verschiedenes ausprobieren. Machen Sie Sich gegenseitig auch auf Dinge aufmerksam, die am Weg zu sehen und zu erfühlen sind. Ganz Wagemutige unter Ihnen dürfen auch gern die Schuhe und Strümpfe ausziehen. Nach etwa 10 min. gebe ich ein Zeichen und dann wechseln Sie bitte die Rollen.

Jeder und jede in der Gruppe, der möchte, sollte die Möglichkeit haben etwa 10 min das Gehen mit verbundenen Augen auszuprobieren. Falls große Begeisterung herrscht und vieles auszuprobieren gewünscht wird, verlängere ich diese Zeit. Danach schließen wir einen kurzen Austausch über die Erfahrungen an.

Nun haben Sie es selbst erfahren wie es ist nichts zu sehen und doch viel zu spüren, Wie ging es Ihnen damit? Hatten Sie auch Angst? Wie wichtig war das Verhältnis zu Ihrem Partner?

Nach ausreichender Gelegenheit zum Austausch bekommt die Gruppe Hinweise für den Weg zur nächsten Station, der etwa 20 min dauern kann.

2. Wegstation: Sprechende Blicke (mindestens 10 Minuten)

Für diese Station sollte ein Ort gewählt werden, der für das Auge wohltuend ist, eventuell auch mit der Möglichkeit sich ein wenig hinzusetzen.

Wir sind hier angekommen an einem schönen Ort, wohltuend für die Augen. In unserer Welt, in der so vieles wissenschaftlich erfasst wird, werden auch die Augen eher von der funktionellen Seite betrachtet. Und jeder/ jede unter uns, die Brillenträgerin ist oder gar schon eine Augenoperation hinter sich hat, profitierte und profitiert davon.

Dennoch ist es gut auch einmal zurückzuschauen. Im Alten Testament erzählen Worte über das Auge wenig darüber wie gut oder schlecht derjenige sah, nichts über Kurz- oder Weitsichtigkeit, sondern sie sprechen von der Art des Blickes, von der Dynamik, die dahinter steckt.

Zum Beispiel, wenn es um die Liebe geht. Da finden wir im Hoheslied Sätze wie: Wende deine Augen von mir, denn sie verwirren mich (Hoheslied.6, 5)

Oder: Du hast Augen wie Tauben (Hoheslied 5,12) – das meint voller Frieden.

In den Psalmen ist immer wieder die Rede von Gottes Augen und damit werden Aussagen gemacht über die Art, wie er auf uns Menschen schaut: Ich will dich mit meinen Augen leiten (Psalm 32,8), verspricht Gott dem Beter.

Wir heute sprechen von bestimmten Blicken: Blicke, die man tauscht voller Liebe. Oder allein die Frage: was schaust du mich **so** an ? So grimmig oder beleidigt oder traurig oder verletzt... Sie können hier vieles einsetzen... Manchmal geht es uns so, dass wir Blicke geradezu spüren. Und es gibt ja das Sprichwort: wenn Blicke töten könnten!

Hier lassen wir Raum für eigene Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und für eine kurze Pause zum Nachdenken.

Gott geben wir in unseren Vorstellungen ja bis heute einen besonderen Blick, den allumfassenden. Das ist ein Teil unserer Versuche, sich Gott vorzustellen und ihn mit unseren Bildern zu beschreiben. In Psalm 139 wird es schön beschrieben:

Herr, du erforschst mich und kennst mich.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;

*Du verstehst meine Gedanken von ferne.
Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst all meine Wege.*

Und einige Verse weiter:

*Sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege*

(Psalm 139,1- 3 und 24)

Diese Vorstellung Gottes, der sorgend und wachend auf unser Leben schaut, wurde immer wieder auch verkürzt zum Bild von einem kontrollierenden Gott. Manche/einer von Ihnen kennt vielleicht den Satz aus der Kinderzeit: „Pass nur auf, Gott sieht alles.“

Er sieht alles, aber er geht vielleicht anders damit um, als wir es uns in unserer menschlichen Gerechtigkeit vorstellen können. Dass Gottes Sehen über unsere Vorstellungen hinaus geht, spüren wir ja auch bei ganz widersprüchlichen Erfahrungen damit. In Situationen, in denen das Gefühl da ist: jetzt bin ich von Gott verlassen, er ist nicht da, er hört und sieht mich in meiner Verzweiflung und meinem Leid scheinbar gerade nicht. Und das Bild des alles sehenden Gottes verträgt sich so schlecht mit einem Blick in die Welt. Da muss Gott doch wegschauen, sonst könnte es doch nicht so zugehen?

Diese Erfahrungen sind so alt wie die Menschheit, sie gehören zum Glauben. In den Psalmen findet sich dazu die Vorstellung Gottes, der sein Antlitz verbirgt. Oft ist es verbunden mit einer Bitte wie im 27. Psalm:

Verbirg dein Antlitz nicht länger vor mir. (Ps. 27,9)

Gott, auch sein Blick geht über unsere Vorstellung hinaus. Und doch bleibt – vielleicht ganz im Verborgenen, denn es rührt ja eine sehr kindliche Sehnsucht in uns – der Wunsch und die Bitte um Gottes Dasein, um seinen Blick, einen sorgenden und wachenden Blick, damit wir auf den rechten Weg bleiben oder ihn wiederfinden.

Diese Bitte ist wunderschön ausgedrückt in einem Abendgebet für Kinder, wahrscheinlich kennen es einige von Ihnen:

*Vater lass die Augen dein
über meinem Bette sein.
Hab ich Unrecht heut getan
sieh es lieber Gott nicht an.
Deine Gnad und Christi Blut*

machen allen Schaden gut.

Nach einer Pause für mögliche Bemerkungen und zur Besinnung gebe ich Hinweise für den nächsten Wegabschnitt. ... (10-20 Minuten)

3. Wegstation: Sehen im Detail (7 Minuten)

Hier geht es um genaues Beobachten eines kleinen Ausschnittes, am Waldboden oder in der Wiese. Die Station sollte nicht allzu öffentlich liegen. Es ist nicht so angenehm beim Betrachten des Waldbodens beobachtet zu werden. Falls sehr viel ältere TeilnehmerInnen dabei sind, ist es hier gut Möglichkeiten zum Sitzen oder Anlehnen zu haben.

Suchen Sie sich bitte einen guten Platz zum Hören und Schauen. - Sie haben es vielleicht schon erlebt, wenn Sie mit kleinen Kindern unterwegs sind. Die bleiben manchmal unvermutet mitten auf einem Weg stehen, rufen ganz aufgeregt: schau, schau und zeigen einen winzigen Käfer, dessen Flügel grün schillern oder deuten auf eine kleine Schnecke mit den Worten: „Das Haus von der Schnecke leuchtet ganz rosa, wenn die Sonne so draufscheint.“

Kinder haben noch diese Gabe, das Wunder im ganz Kleinen zu entdecken. Uns Erwachsenen täte es gut das immer wieder zu üben. Wir sind ja eher die großen Dimensionen gewöhnt, Bergkulisse, das weite Meer, schneebedeckte Gipfel oder auch die Silhouette einer Stadt. Es ist auch gut dies wahrzunehmen und den Blick überhaupt vom Alltag in die Weite zu heben.

Wenn wir den „kleinen Wundern“ mehr Beachtung schenken wollen, müssen wir dazu gar nicht weit fort. Das geht ja auch nicht so leicht, die Arbeit, die gesundheitlichen Möglichkeiten oder die familiäre Situation schränken uns ein.

Ich möchte Sie anregen Sich hier darauf einzulassen einen ganz kleinen Ausschnitt in den Blick zu nehmen. 20 x 20 cm Waldboden oder Wiese oder auch nur ein Stück Weg. Wenn Sie es lieben, nach oben zu schauen, betrachten Sie das Blätterdach oder einen anderen Teil eines Baumes. Vielleicht ein Stück Moos...

Die folgenden Anregungen geben wir sehr langsam und vorsichtig mit langen Pausen, um den TeilnehmerInnen die Möglichkeit zu geben, vieles selbst zu entdecken. Auch achten wir darauf, nichts anzusprechen, was gar nicht vorhanden ist. Zwischen und nach den Anregungen sollten sich auf jeden Fall längere Pausen zum stillen Betrachten anschließen.

Nun schauen Sie dieses Stück Waldboden / Wiese / Weg genau an.

Wie viele verschiedene Formen

Wie viele Grüntöne, Farben

Vielleicht ist der Boden feucht und kalt

Vielleicht sieht man Wassertropfen

Was kriecht da so alles?

Was ist besonders schön, was eher fremd?

Oder gar abstoßend!

Vielleicht wollen Sie auch die Perspektive wechseln, sich hinlegen, näher hingehen

....

Oder aufstehen und von oben hinschauen

Was verändert sich?

Nun darf Ich Sie bitten, sich wieder der etwas größeren Welt zuzuwenden, Ihre Nachbarn wahrzunehmen und den Weg. Vielleicht mögen Sie ein wenig berichten wie für Sie das so war einem so kleinen Stück der Natur so viel Aufmerksamkeit zuzuwenden...

Pause für Bemerkungen

Nach der Gelegenheit zum Austausch bekommen die TeilnehmerInnen Hinweise für den weiteren Weg. (10-20 Minuten)

Nun geht es weiter nach... jetzt können Sie die Augen wieder an der Vielfalt der Schöpfung erfreuen.

4. Wegstation: Sehen und erkennen (5 Minuten)

Auch hier ist es schön wieder einen Ort zu wählen, der angenehm für das Auge ist. Ansonsten braucht er keine Besonderheiten aufzuweisen.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen eine biblische Geschichte vorlesen, in der es um das Sehen geht.

Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu Jesus einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!

(Markus 8, 22-26)

In einer Zeit, in der Augenkrankheiten ein viel häufigeres Problem darstellten als heute, heilt Jesus einen Blinden. Er ermöglicht ihm das Sehen und das Erkennen seiner Welt.

Ein Heilungswunder, das löst immer Skepsis aus. Es war werde damals noch ist es heute die Regel. Obwohl ich immer wieder mit Patienten oder Patientinnen spreche, die nach einer Augenoperation für sich auch von einem Wunder sprechen. So empfinden sie es, wenn - und sei es auch durch die moderne Medizin - der Übergang erfahren wird vom schlechten Sehen zum guten, klaren Erkennen.

Für mich ist an der biblischen Geschichte das rechte Erkennen wichtig geworden. Es geht nicht nur um das Sehen, sondern um das richtige Erkennen. Im Neuen Testament hat Sehen immer auch etwas mit Erkennen zu tun. Es geht nicht nur um oberflächliches Wahrnehmen, sondern um das rechte Erkennen der Dinge.

So wie es der Fuchs den kleinen Prinzen lehrt, wenn er sagt: Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. (Antoine de Saint-Exupéry, Der Kleine Prinz , Düsseldorf 1998, S. 72)

Mit dem Herzen sehen, wirklich erkennen, was es bedeutet, dass das eigene Leben von Gott gewollt ist. Erkennen, was Gott uns schenkt Mit dem Herzen sehen, diese unsere Schöpfung mit Dank und Freude aber auch mit Sorge um ihre Zerstörung wahrnehmen.

Mit dem Herzen sehen, hinter das lachende Gesicht der Freundin, hinter die Krankheit, die nur die Spitze des Eisbergs ist und etwas von der Lebensweise der vergangenen Jahre ahnen lässt. Mit dem Herzen sehen, hinter die Fassaden, die wir selbst und andere immer wieder aufbauen.

Jesus heilt den Blinden, er ermöglicht ihm das genaue Erkennen. Auch wir sehen so manches verschwommen oder gar nicht: Es tut weh hinzuschauen, Menschen geraten uns einfach aus dem Blickfeld, wir sind betriebsblind.

Zu unsrem Glauben gehört das genaue Erkennen, lassen wir es immer wieder zu, in dieser Hinsicht geheilt zu werden. Auch wenn wir dabei so manches Wunder erleben, das wir gar nicht haben wollten.

Nach einer Pause, die Gelegenheit gibt für Bemerkungen, folgt wieder eine kurze Wegbeschreibung zur nächsten Station. Auch hier genügt wieder ein schön gelegener Ort, der ein gutes Stück (10-20 Minuten) entfernt liegen sollte, da die Gedanken über das Sehen und Erkennen erfahrungsgemäß sehr zum Nachdenken und Reden innerhalb der Gruppe anregen.

5. Wegstation: Seher und Propheten (10 Minuten)

Suchen sie sich einen schönen Platz. Wir schauen nun zurück in ältere Kulturen als die unsre. Da gab es und gibt es noch so genannte Seher. Eine Bezeichnung, die auch für die Propheten des Alten Testaments verwendet wurde. Seherinnen und Seher, Frauen und Männer, die besondere Fähigkeiten hatten. Man könnte sagen sie blicken zwischen die Dinge oder gar in die Zukunft. Menschen, die mehr als wir zu Hause sind in einem Bereich, der zwischen Himmel und Erde anzusiedeln ist. Seher – Propheten - Medizinmänner – Schamanen.

Meistens wählen sie ihre Berufung nicht selbst, sondern haben ein Erlebnis, das sie dazu zwingt. Es war uns ist kein leichtes Schicksal, sein eigens Leben und seine eigenen Ziele ein ganzes Stück dieser Begabung und damit auch den anderen zu opfern. Manchmal geht wenigstens Ruhm und Anerkennung damit einher, aber ebenso oft sind diese Menschen mit ihren Botschaften auch abgelehnt, gehasst und verachtet – wer mag schon gern Unheilsprognosen und Schwarzseher?

Die Laufbahn des Propheten Jesaja beginnt mit einer Vision, er erlebt eine Begegnung mit Gott und erhält einen Auftrag:

In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehtet's nicht; sehet und merket's nicht!

Verstocke das Herz dieses Volks und lass Ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen.

Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt.

(Jesaja 6,1-11)

Es war kein leichter Weg, den Jesaja gehen musste und in seiner Botschaft wird auch immer wieder Klage laut.

In unsrer Welt haben Propheten wenig Platz. Es ist ja alles wissenschaftlich erklärbar. Aber auch bei uns ist diese Fähigkeit in Ansätzen zu spüren. Es gibt Frauen und Männer, bei denen wir uns fragen, woher sie die Kraft haben, Dinge auszusprechen und anzumahnen. Es gibt Erlebnisse, und vielleicht hatten Sie solche auch schon, die nur hinter vorgehaltener Hand und guten Freuden erzählt werden. Von Ahnungen, die einen Unfall verhinderten, von Begegnungen mit Verstorbenen, von aussagekräftigen Träumen. Andere Menschen werden krank oder als krank bezeichnet. Der Chef einer Psychiatrie hat einmal zu mir gesagt, der Übergang zwischen herausragendem religiösen Erleben und religiös krankhaftem Wahn ist nicht genau festzustellen.

Die Sehnsucht nach diesem Zwischenbereich, der eben nicht erklärbar ist, aber immer wieder spürbar, die zeigt sich auch in der Hinwenden zu esoterischen oder mystischen Übungen. Meiner Meinung nach ist es gut, ganz klar zu sagen: Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die wir nicht verstehen, in die wir aber gelegentlich durch irgendein Erlebnis Einblick haben oder eine Ahnung davon spüren. Und dieses Wissen, das Sehen in den Zwischenbereich, hat auch in der Geschichte unseres Glaubens eine Heimat. Aber über dieses unsichere Sehen und Ahnen hinaus tut es mir gut, dass wir durch Jesus Christus auch Gewissheit haben von Gottes Liebe und seiner Begleitung.

Nach einer Pause, die Raum lässt für Bemerkungen und Ergänzungen der Teilnehmenden, geht die Gruppe mit kurzen Hinweisen zum Wegverlauf weiter.

6. Wegstation: Hell – Dunkel (10 Minuten)

Vielleicht lässt es sich einrichten, dass diese Station an einer Stelle des Weges liegt, an dem der Kontrast zwischen Hell und Dunkel erlebbar ist, beispielsweise beim Heraustreten aus dem Wald oder im Schatten einer Felswand, vielleicht auch nur im Schatten eines großen Baumes. Das ist aber oft wetterabhängig. Da bestimmt bei allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen Erfahrenen mit Helligkeit und Dunkelheit vorauszusetzen sind, ist es auch möglich diese anzusprechen.

Wir kommen schon an das Ende unseres gemeinsamen Weges und Sie erleben hier den Wechsel zwischen der Dunkelheit im Wald und der Helligkeit außen im

Sonnenschein, und ich möchte Ihnen ein paar Erfahrungen in Erinnerung rufen, die mit dem Sehen zu tun haben, mit dem Wechsel zwischen hell und dunkel.

Vielleicht sind Sie schon einmal im Sommer bei strahlendem Sonnenschein in eine Tunnel gefahren und fühlten sich im ersten Moment wie blind. Oder sie erinnern sich an Situationen, als der Strom ausfiel, an das Erlebnis der Dunkelheit, an das mühsame Zurechtfinden in der eigentlich vertrauten Wohnung. Womöglich haben Sie es auch schon einmal erlebt, wenn die Nacht in die Dämmerung und dann in einen hellen Morgen übergeht.

Das Licht ist ein Zeichen von Hoffnung und Neubeginn. Das zeigt uns der Tag. In Zeiten ohne Strom und elektrisches Licht war das vielleicht noch eindrücklicher als heute. Die Erfahrung der Helligkeit wird auch in biblische Ankündigungen als Hoffnungszeichen gebraucht. Als Beispiel lese ich ein paar Zeilen aus einem Text, den Sie alle aus der Weihnachtszeit kennen:

Das Volk, das im Finsternen wandelt sieht ein großes Licht. Über denen, die im Finsternen wohnen, strahlt ein Licht auf. (Jesaja 9,1)

Später bezeichnet Jesus Christus sich selbst als dieses Licht. Und doch erfahren wir immer wieder die Dunkelheiten dieser Welt.

In einer kurzen Pause gebe ich Raum um sich an persönliche Erfahrungen zu erinnern, diese eventuell auch zu benennen.

Vielleicht mögen Sie in der folgenden kurzen Pause über Ihre Erfahrungen mit Dunkelheit in Ihrem Leben nachdenken, möglicherweise wollen Sie auch darüber reden

Pause

Trotz aller Erfahrungen der Dunkelheit bleibt für mich diese Dunkelheit nicht allumfassend. Es galt und gilt die Zusage von Jesus Christus: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis unterwegs sein, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Johannes 8,1)

Mag sein, dass uns vieles dunkel vorkommt, dass es dunkle Zeiten im Leben gibt, aber diese Zusage steht über unserem Leben.

Das Vertrauen in diese Zusage drückt für mich ein Lied besonders schön aus. Es ist ein Adventslied mit einem Text von Jochen Klepper. Ich lese einen Vers aus dem Adventslied „Die Nacht ist vorgedrungen“:

Noch manche Nacht wird fallen

*Auf Menschenleid und –schuld.
Doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr,
von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.*
(Evangelisches Gesangbuch 16,4)

Pause

Gehen wir nun den Weg (Hinweise) zurück zu unsrem Ausgangspunkt. (10-20 Minuten) Dort werden wir noch einen gemeinsamen Abschluss haben.

Am Ausgangspunkt

Herzlichen Dank für Ihr Mitgehen und Ihre Bereitschaft Sich auf die Gedanken und Vorschläge einzulassen. Ich hoffe es hat Ihnen gefallen und Sie nehmen die eine oder andere Anregung mit nach Hause.

Zum Abschied möchte ich Ihnen noch ein Segenswort mitgeben für die Wege, die nun vor uns liegen, das die Dinge aufnimmt, die wir heute mit neuen Augen ganz bewusst um uns herum entdeckt und erlebt haben:

Der Herr segne dich,
so wie die Sonne,
die die Blumen zum Leuchten bringt.

Der Herr segne dich,
so wie der Regen,
der den Pflanzen den Saft zum Leben gibt.

Der Herr segne dich,
so wie der Wind,
der die schwarzen Wolken vertreibt.

Der Herr segne dich,
so wie der Schnee,
der alles Schmutzige zudeckt.

Der Herr segne dich,
so wie der Tag,
der dich zum neuen Leben erweckt.

Der Herr segne dich,

so wie die Nacht,
die dir Ruhe gönnt von des Tages Lasten
und dich stärkt für neues Tun.

(aus: Kurt Rommel: Gesegnet sei dein Tag, Gütersloh 2003)